

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 21 (1937)
Heft: 3-4

Rubrik: Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

daraus entstehenden Gedankengängen (man stelle sich einmal solche einer Daseinsentwicklung entstehende Gedankengänge vor!); wenn ferner diese Darstellung geradezu den Schlüssel abgibt, muß sie wohl auch zutreffen, und daß der Mordgedanke in dem Entschluß schließlich „feste Gestalt annahm“, ist auch selbstverständlich. Es kommt aber weniger auf die Zahl der Wörter an als auf den Aufbau des Satzes. Bei diesem Wortschwall vergeht einem ja Hören und Sehen. Satzgegenstand ist „die Darstellung“. Zwischen das Geschlechtswort „die“ und das Dingwort „Darstellung“ schiebt nun der Unglücksman eine aus 42 Wörtern bestehende Zuschreibung, und an diese „Darstellung“ hängt er dann in 46 Wörtern drei weitere Zuschreibungen. Wir haben den Bandwurm in vier Stücke zerschnitten und diese sachlich geordnet.

Wie Landenbergs Reiter auf der Verfolgung Baumgärtner in die Hütten und Herden der Landleute fallen, läßt Schiller den Fischer Ruodi stöhnen: „Wann wird der Retter kommen diesem Lande?“ Die Gerichtsschreiber bilden kein Land, aber einen Stand; darum sagen wir: „Wann wird der Retter kommen diesem Stande?“

Otto Behaghel †

Ein besonders verdienter Kämpfer im Lager des Deutschen Sprachvereins hat letzten Herbst die Augen geschlossen: der betagte Geheimrat Otto Behaghel in Gießen. Er war vor bald 50 Jahren am Basler Gymnasium kurze Zeit mein Deutschlehrer, und als ich vor sechs Jahren in Gießen den einzigen noch lebenden aus der Schar meiner Lehrer besuchte, durfte ich ihm etwas aus der damaligen Schulzeit in Erinnerung rufen, was ich gern auch hier erzähle. Nämlich, wie er mir das Phrasenmachen ausgetrieben hat. Ein Lehrer hatte uns aufgegeben, einen Aufsatz zu schreiben über „die Freuden der Einsamkeit“. Durch einen Lehrerwechsel gab es sich, daß Prof. Behaghel diese Aufgabe zu beurteilen hatte. Er stand neben meiner Schulbank, als er meine Arbeit beprach, rügte dies und das und fragte dann in seiner etwas scharfen und raschen Art: „Glauben Sie das wirklich, was Sie da geschrieben haben?“ Dem war nicht zu widerstehen; ich antwortete: „Eigentlich nicht.“ „Na, also...“ erwiderte Behaghel und gab dann in taktvoller Weise zu meiner Entlastung zu verstehen, daß der Lehrer, der uns die Aufgabe gestellt hatte, mitschuldig sei an meinem Mißgriff. Ich bin ihm zeitlebens dankbar geblieben für diese erzieherische Tat, und wenn ich je im Leben in Versuchung geraten bin, hohle Redensarten zu machen, so mußte ich denken: was würde Professor Behaghel dazu sagen? So erzieht man junge Menschen!

Ich bin dem trefflichen Germanisten noch für weitere Gaben zu Dank verpflichtet. Sein gemeinverständliches Buch „Die deutsche Sprache“ (in der Sammlung: Das Wissen der Gegenwart) habe ich drei Mal gelesen. Das erste Mal als Schüler, schon ehe ich den Verfasser kannte, das zweite Mal, als ich unter fremdem Volk auf fremder Erde, angeregt durch die Notwendigkeit in fremdem Sprach- und Schrifttum heimlich zu werden, die Verührung mit dem eigenen Wesen doch nicht verlieren wollte (damals las ich es meiner Frau vor, die in demselben Kampf um die eigene Art stand), und zuletzt wieder als alternder Mann.

In Otto Behaghel sehen wir die besten Eigenschaften des deutschen Wissenschafters verkörpert. Möchten Forschung und Lehramt auf den hohen Schulen des deutschen Mitteleuropas auch künftig solche unbestechliche und unabhängige Männer an der Arbeit sehen. Eduard Blocher.

Büchertisch.

P. F. L. Hoffmann, Wörterbuch der deutschen Sprache in ihrer heutigen Ausbildung. Mit besonderer Berücksichtigung der Schwierigkeiten in der Bedeutung, Beugung, Fügung und Schreibart der Wörter und mit vielen erläuternden Beispielen aus dem praktischen Leben. 10. Auflage von Grund aus umgestaltet und neu herausgegeben von Dr. Martin Bloch. XVI 700 Seiten Großklotz. In Leinen gebunden 6.25 RM., fürs Ausland 4.69 RM. Verlag von Friedrich Brandstetter in Leipzig € 1.

Der Verlag empfiehlt das Buch mit den Worten:

Das neue Wörterbuch der deutschen Sprache stellt sich in bewußten Gegensatz zu den vielen anderen Wörterbüchern, die nur das aufzeichnen, was in die Schriftsprache aufgenommen worden ist. Hoffmann-Bloch bietet den wirklich gesprochenen und geschriebenen Wortschatz der deutschen Sprache, die Sprache, die von allen Volksgenossen gesprochen und verstanden wird. Die Mundarten, die Berufs- und StandesSprache, der Volkswitz, die Kraftausdrücke, die Sprache des Verkehrs- und Sportlebens sind stark herangezogen worden, weil aus deren Born ständig lebendige Kräfte in die Schriftsprache übergehen und sie nie in Form und Sinn erstarren lassen. Das Wörterbuch wird in Auswahl und Erklärung kaum jemals im Stich lassen.

Der Deutsche Sprachverein sowohl wie die Deutsche Akademie begutachteten das Wörterbuch Hoffmann-Bloch als eines der zuverlässigsten; letztere empfiehlt es allen Teilnehmern an ihren Lehrgängen.

In der „Muttersprache“ (1936, Heft 3) hat in der Tat Karl Scheffler das Buch lebhaft empfohlen. Wenn wohl im allgemeinen „die Mundarten stark herangezogen“ worden sind, so gilt das kaum für das Schweizerdeutsche; denn es fehlen dieselben Wörter, die wir im Großen Duden vermissen: urchig, Emd, Abwart, Bauersame, Dienstbarkeit, Höfstatt, Hurde, Nidel, Jäsch u. a. Natürlich kann ein Handwörterbuch kein Idiotikon sein, wie man unglücklicherweise etwa ein Mundartwörterbuch nennt, und wir dürfen nicht verlangen, daß an Hand dieser Bücher ein Norddeutscher den ganzen Gotthelf verstehen könne; wir hoffen aber doch, der Herausgeber gewähre uns in einer späteren Auflage dieselbe Gastfreundschaft, die uns der Große Duden in Aussicht gestellt hat.

Allerlei.

Es bessert. Vor 10—15 Jahren hätte noch kein Franzose daran gedacht, seine Erzeugnisse auf Deutsch zu empfehlen; jetzt haben das einzelne schon ganz nett gelernt, wie die beiliegenden Löschblätter beweisen. Ein bißchen habe ich auch dazu mitgeholfen; ich erkläre nämlich jedem Vertreter einer französischen Arzneimittelfabrik, der zu mir kommt, ich sei nicht dazu da, meinen deutschsprechenden Kranken die französischen Verordnungen auf den Packungen zu übersetzen. Die meisten sehen das auch ein; ein Fräulein, — meiner Ansicht nach aus Genf — das für ein Pariser Geschäft reiste, erstarnte bei meinen Worten fast buchstäblich zur Salzfäule. Dafür bin ich ihr heute noch dankbar; ich kann mir seither viel anschaulicher vorstellen, wie Lots Weib aussah.

F. F.

Ja, ja, die „Bildung“. In seiner Sitzung vom 16. Dezember 1936 behandelte der Gemeinderat von Zürich u. a. auch den Geschäftsbericht des Stadtrates über das Jahr 1935. Die „Neue Zürcher Zeitung“ (Nr. 2202 vom 17. Dezember 1936) berichtet über den Gang der Verhandlungen:

Stadtrat B. Kaufmann führt aus, daß die Exekution der Vereinfachung des Verwaltungsbetriebes nach wie vor alle Aufmerksamkeit schenkt...

Dass Herr Stadtrat Bernhard Kaufmann kein Latein versteht, ist sicherlich nichts Ehrenrühriges. Aber in einem

solchen Fall ist es immer sicherer, sich schlicht und einfach seiner deutschen Muttersprache zu bedienen, die man ja in der Volksschule in ausreichender Weise zu erlernen Gelegenheit gehabt hat, als das Fremdwort „Eg e f u t i o n“ (Zwangsvollstreckung, Hinrichtung) zu gebrauchen, wenn man die „Eg e f u t i v e“ (die vollziehende Behörde) meint. Wäre es nicht am einfachsten gewesen, Herr Kaufmann hätte kurz und bündig gesagt: „Der S t a d t r a t schenkt nach wie vor der Vereinfachung der Verwaltung seine volle Aufmerksamkeit?“ Vermutlich hätten ihn dann alle seine Zuhörer verstanden, was bei der von ihm gewählten Ausdrucksweise schwerlich der Fall war. S.

Nachwort des Schriftleiters: Dann aber hätten jene, die ihn verstanden, — nichts zu lachen gehabt. Vielleicht war's nur ein Druckfehler? Aber beim deutschen Wort wäre es nicht vorgekommen.

Im „Organisator“, der schweizerischen kaufmännischen Monatsschrift (Dezember 1936) plaudert S. Behrmann:

In die Jubiläums-Tagung des Schweizerischen Reklameverbandes Anfang Oktober fielen ein paar muntere kleine Spritzerchen der Frage „deutsch und welsch“. Spritzer ohne jeden politischen Beigeschmack. In der Einladung war ein böser Druckfehler stehen geblieben: Décharge statt Décharge. Oder ist Décharge doch richtig? Man sagt ja auch Démarche ... Dem Vorstand Entlastung zu erteilen oder ihn gar zu entlasten — o, wie plump wäre das gewesen!

Herr Dr. C. Wüest brachte die ausgezeichnete Anregung, den Begriff der Wahrheit in der Reklame zur „ehrlichen Reklame“ zu erweitern. Das klang manchem etwas hausbacken, veraltet, nach dem ehrlichen Kaufmann und dem ehrlichen Handwerker. Dabei, wie wohltuend für seine Ohren! Wie neu ist das lange nicht benützte Wort wieder geworden! Mag das nicht genau wiedergeben, was gemeint war und was der Engländer mit dem schwer übersetzbaren Wort „fair“ ausdrückt, das macht nichts. „Anständig“ hat genau den Sinn, aber einen unerwünschten Nebensinn; „lauter“ ist schon fast zu erhaben. „Ehrsam“ braucht nur häufig genug im Sinn von fair gebraucht zu werden und hat dann dessen Sinn.

Unter den Dingen, die die ehrsame Reklame unbedingt vermeiden soll, spielte das „Dénigrement“ eine große Rolle. Ich bekenne, daß ich zwar weiß, was das Wort bedeuten soll, daß es mir aber nicht das Geringste sagt. Ich empfinde nicht einmal den vorgeschriebenen Abscheu davor. Fragen wir doch aufs Geratewohl ein paar Leute, was „Dénigrement“ heißt. Auch Gebildete wissen es nicht. Ich will es hier verraten: es heißt schlechtmachen, anchwärzen, verleumden.

Was verstehen Sie besser: Sie sollen sich vor dem Dénigrement hüten, oder: Sie sollen den andern nicht schlecht machen? Die Moral von der Geschicht: Sprich deutsch in der Werbung! Man versteht dich besser.

Die Post-, Zoll-, und Telegraphen-Zeitung brachte in Nr. 39 des Jahrgangs 1935 folgende hübsche Sammlung:

„Refüssiert“

Eine Blütenlese aus der Praxis.

Zu rig, Renesiert, rewaisiert, Reversiert, Refürt, Zürikig, Revinsirt, Repidiert, Reserviert, Reormiert, Reserve, Refüssiert, Reserwiert, Revuese, Reserfe, renediert, rehr, Revesirt, Revusi, refüssiert, Redur, Reffüsirt, Refüsse, Reviseur, Refüssirt, Revisiert, Reformiert, Reviese, Rewisirt, Rafüciert, Revise.

Dazu bemerken wir:

Unter diesen 31 Formen befinden sich auch 2 deutsche (zu rig, Zürikig), die vielleicht von schwäbischen Dienstmädchen oder Italienern stammen, schwerlich von Deutschschweizern mit durchschnittlicher Volksschulbildung. Die übrigen 29 stammen freilich noch viel schwerlicher von Hochschullehrern; aber da nicht die Hälfte der Deutschschweizer Französisch lernt, sind diese krampfhaften Versuche, ein „refuse“ zu malen oder sonstwie zu „refüssieren“, dem durchschnittlichen Deutschschweizer wohl zuzutrauen, eher als der Mut, einfach „zurück“ zu schreiben.

Briefkasten.

H. B., 3. Wenn der Angeklagte „den Tatbestand kanntlich ist“, so bekennt er sich dazu; er ist geständig. Das Idiotikon vermerkt das Wort in dieser Bedeutung aus ganz verschiedenen Gegenden, aber auch im Sinn von kanntlich, kennbar und für bekannt, offenbar, endlich auch für erkennlich, dankbar. — „Begangenheit“ ist das Vergehen, das der Mann „begangen“ hat. Das Idiotikon bringt mit dieser Bedeutung nur einen Beleg aus dem St. Galler Rheintal. Anderswo kann es auch Beruf oder Kundschaft bedeuten. — Es ist schwer zu sagen, wie weit man mit der mundartlichen Färbung in den Kanzleien gehen darf. „Kanntlich“ ist dem Ostschweizer aus der Umgangssprache geläufig. „Begangenheit“ ist nur ein ostschweizerisches Kanzleiwort; beide werden schon in Zürich nicht mehr sicher verstanden, und das Erraten ist gerade in Alten eine gefährliche Sache. Bei der heutigen Freizügigkeit und Bevölkerungsmischung sind solche mundartliche Ausdrücke kaum mehr zu empfehlen. — Gemeinverständlich und doch nicht schon, weil ausgesprochen bürokratisch ist die Wendung, der Beflagte habe „sich haufiererisch betätig“! Der Mann wird „bloß haufiert“ oder allenfalls „sich bloß als Haufierer betätig“ haben. Daz wir aus Haufierer noch ein Umstandswort ableiten, ist etwas — umständlich.

Monatsname Wie's gemeint ist.

Es haben schon welche von unsren eigenen Mitgliedern daran Anstoß genommen, daß wir die alten deutschen Monatsnamen benutzen, die doch veraltet und nicht mehr allgemein verständlich seien. Gewiß werden sich die im öffentlichen Leben, in jeder Art Geschäftsverkehr üblichen lateinischen Namen nicht mehr ausrotten lassen, und auch wir vom Sprachverein, die wir überflüssige Fremdwörter streng vermeiden, werden im praktischen Leben vom Februar und vom Juni sprechen und nicht vom Hornung und vom Brachmonat. Sogar der große Deutsche Sprachverein, der in seiner „Muttersprache“ von 1925 an deutsche Monatsnamen brachte, hat das mit dem Jahrgang 1936 wieder aufgegeben und nennt den ersten Monat wieder Januar und nicht mehr „Januar (Jänner)“ wie 1925, „Hartung (Januar)“ wie 1926 und 27, „Eismond/Januar“ wie von 1928 bis 35. Aber für den Verkehr unter uns, die wir nun einmal Freude haben am Bodenständigen auch in der Sprache, da dürfen wir sie wohl noch führen und so etwas dazu beitragen, daß sie neben den andern noch eine Zeitlang erhalten bleiben; denn heimeliger sind sie halt doch als die andern, deren Vorteil gerade ihre „Internationalität“ oder — Vaterlandslosigkeit ist.

Kleine Mitteilungen.

Ein langjähriges Mitglied, das mit der Entrümpelung beschäftigt ist, hat uns die Jahrgänge 1904 bis 36 der „Muttersprache“ (früher „Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ genannt) unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Wir geben sie gerne unentgeltlich weiter. Wer meldet sich?

Ein anderes Mitglied sucht den vergriffenen Band „Grindelwald“ von Friedlis „Bärndütsch“ aufzutreiben. Wer kann ihm helfen?